



# Schule ein Abenteuer

Alexej M. Stachowitsch



# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| • Der realistische Fantast - <i>Vorwort von Gerd Bacher</i>                           | 8   |
| • Ein Wort zuvor  | 11  |
| • Aus eigener Sicht   | 12  |
| • Anruf und Entscheidung  | 15  |
| • Die Suche nach Helfern und Schülern   | 16  |
| • Der Aufbruch ins gelobte Land - und seine Eroberung                                 | 22  |
| • Winterdrohung - wir werden ein Volk   | 25  |
| • Die Verfassung und das eigene Jugendreich   | 28  |
| • Was nun? Schule - Handwerk - Religion   | 39  |
| • Lied: Von den Tauern stürmt der Föhn  | 43  |
| • Lied: Advenias  | 51  |
| • Aus Christian Plankensteiners Dissertation  | 52  |
| • Im Spiegel der Öffentlichkeit   | 58  |
| • Auf der Kippe: Das zweite Jahr 1952/53  | 62  |
| • Die erste Österreichische Werkschulheimtagung -<br>vom 20. bis 23. September 1953   | 80  |
| • Das dritte Schuljahr 1953/54  | 86  |
| • Im Wiener Rennverein „Jockey Club“  | 90  |
| • Das Kuratorium zur wirtschaftlichen Unterstützung<br>des Werkschulheimes Felbertal  | 92  |
| • Das Öffentlichkeitsrecht  | 93  |
| • Die Verfassung 1954   | 94  |
| • Die Versuchung  | 96  |
| • Ministerialrat Volkmer und die Folgen   | 98  |
| • Minister Drimmel erscheint  | 100 |
| • Die erste Matura mit Gesellenprüfung  | 104 |
| • Ein neuer Ort wird gesucht  | 108 |
| • Die Verfassung 1957   | 113 |
| • Das Ravenna-Programm  | 120 |
| • Die Broschüre „Werkschulheim Felbertal,<br>ein österreichischer Schulversuch“, 1958 | 124 |
| • Ausklang und Hoffnung   | 125 |
| <br>  |     |
| Anhang 1 Verfassung von 1954  | 130 |
| Anhang 2 Verfassung von 1957  | 152 |
| Anhang 3 Die Gruppenarbeit im Werkschulheim   | 164 |
| Anhang 4 Die Lehrer am Werkschulheim 1951 – 58  | 188 |
| Anhang 5 Der Verein zur Förderung von Werkschulheimen                                 | 191 |
| Namensregister  | 193 |

## Der realistische Fantast

Vorwort über einen außergewöhnlichen Mann  
von Gerd Bacher

Zu den größten Komplimenten, die ich jemandem machen kann, gehört, dass er ein Unverwechselbarer, ein Unvergleichlicher ist, einer, der keinen Doppelgänger hat, ein Exemplar also, das einem kein zweites Mal untergekommen ist. Alle diese Prädikate treffen auf Alexej Stachowitsch zu. Ich kenne ihn mehr als 50 Jahre, darunter haben wir uns jahrelang nicht gesehen, aber auch nicht aus dem Auge verloren, geschweige denn aus dem Bewusstsein. Ich weiß nicht mehr, wann wir Freunde geworden, wohl aber, dass wir es geblieben sind.

Alexej Stachowitsch ist der einzige realistische Fantast, den ich kenne. Früher, als man noch zu wissen vermeinte, was das ist, hätte man ihn einen Idealisten genannt. Einer, der einen bei vielen seiner zahllosen Visionen, Plänen, Projekten, Abenteuern zuerst ungläubig schmunzeln und dann respektvoll staunen lässt. Denn er verwirklicht oft das Unwahrscheinliche.

Alexej Stachowitsch lebte immer schon von und mit Plänen, wie andere Leute von und mit ihrer Selbstzufriedenheit. Daran hat sich in vielen Jahrzehnten, der Herr ist mittlerweile 80 Jahre jung, nichts geändert. Er wollte meistens etwas, was andere für eher undurchführbar hielten, und wenn sich seine freundliche Stimme am Telefon meldet, weiß man, dass er einen Plan hat, für eine gute Sache, für andere etwas tun zu wollen, und dass man ihm dabei helfen soll. Tut man es nicht, macht er keinen Vorwurf, aber man hat ein schlechtes Gewissen.

Sohn russischer Flüchtlinge, Anfang der Zwanziger Jahre sind sie nach Salzburg gekommen, Gymnasiast und Radio Mechanikerlehrling (das Werkschulheim lässt schon grüßen), Pfadfinderführer, den bald jeder in Salzburg kennt, Offizier im Zweiten Weltkrieg, Student in den USA, World-Jamboree-Organisator, wortgewandt in mehreren Sprachen, gebildet, von aristokratischer Sicherheit, anspruchsvoll im Wollen, von einer Freiheit, die aus dem Maßhalten kommt. Ein Nachkriegsleben voller Pläne und Taten, so lebt er noch immer und wird es tun, wenn er nicht ...

Dieser Rastlose und seine Freunde unentwegt Fordernde hat ein Fundament, eine Kraftquelle, ein Bild vom Sinn: Es ist der jugendbewegte Pfadfinder, die täglich gute Tat auf Lebensdauer projiziert. Das klingt nach Phrase, wenn es nicht einer so leben würde wie er.

Von der Verwirklichung seines unglaublichen „Hirngespinstes“ handelt dieses Buch. Als er uns, den Redakteuren einer Salzburger Zeitung, erstmals davon erzählte, seufzten wir tief und tauschten lange Blicke aus: „Typisch Axi.“ Man stelle sich vor: Ein abgemusterter Weltkriegshauptmann, Pfadfinder und Radiomechaniker-Meister will mitten in der Nachkriegsnot, um 1950, in einem Tal der Hohen Tauern, untergebracht in almhüttenartigen Holzhäusern einen neuen Schultyp aufbauen. Ziel: Matura und die Gesellenprüfung in einem Handwerk. Schule als Abenteuer. Welche Bürokraten sollten das genehmigen, welche Eltern ihre Kinder in die „Wildnis“ schicken, welche Lehrer dort unterrichten? Alexej Stachowitsch fand die Bürokraten, die Eltern, die Kinder und die Lehrer. Das Abenteuer Werkschulheim Felbertal wurde Tatsache, weil einer daran glaubte und andere davon überzeugte.

*Salzburg, 18. April 2001*

## Aus eigener Sicht

Schule - ein Abenteuer? Nur wenige Schüler werden diese beiden Begriffe als zusammengehörig betrachten.

So auch ich. Denn auch für mich war Schule eben Schule, auch wenn ich einigen Lehrern am Realgymnasium Salzburg zu tiefem Dank verpflichtet bin. Sie haben mir für mein Leben viel mitgegeben. An die Herren Professoren Klambauer, Wagner, Haas, Faber (um nur die für mich bedeutendsten zu nennen) erinnere ich mich mit Freude und Zuneigung.

Aber Abenteuer erlebte ich woanders, nämlich in meiner Pfadfindergruppe Salzburg 2 des Österreichischen Pfadfinderbundes, dem ich als 11-Jähriger 1929 beitrug.

Da eröffnete sich mir eine neue Welt. Ich lernte mit Menschen umzugehen, später Menschen zu führen, ich durfte Freundschaft erfahren und Freundschaft geben - und das alles ohne Schulzwang - eben als ein immer neues, aufregendes und beglückendes Abenteuer. Hier habe ich besonders meinem Patrullen - und später Gruppenführer Erich Cevela zu danken, der auch später in Salzburg und weit darüber hinaus durch die Großarler internationalen Gildenpfadfindertreffen bekannt geworden ist. Das jugendbewegte Pfadfindertum hat mein Leben bis heute wesentlich beeinflusst.

Und noch etwas kam hinzu. Als begeisterter Radiobastler setzte ich es durch, dass ich neben der Schule bei der Salzburger Firma Alfred Morawetz in der Bismarckstraße (heute Schwarzstraße) das Radiomechaniker-Handwerk erlernen konnte. So hatte ich neben der Matura 1937 auch einen Lehrabschluss in der Hand, dessen Zeugnis mir Herr Morawetz, der Krieg und Verfolgungen überlebt hatte, 1945 überreichte. Auch ihm sei Dank für diese selbstlose Handlung! Er legte den Grundstein dafür, dass ich 1947 auch die Meisterprüfung ablegen konnte.

Aus einer russischen Flüchtlingsfamilie stammend, die 1922 in bester altösterreichischer Tradition in Salzburg gastfreundlich aufgenommen wurde, hatte ich mich nach der Matura und der Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft als Offiziersbewerber zum damaligen österreichischen Bundesheer gemeldet.

Durch die bekannten politischen Ereignisse fand ich mich schließlich als Leutnant der deutschen Wehrmacht wieder und stand 1945 als abgetakelter Hauptmann sozusagen auf der Straße. Bis auf Hörschäden war ich glücklicherweise ohne wesentliche sonstige Verletzungen geblieben.

Da war mir die Radiomechanik ein Rettungsanker und ich konnte eine eigene Radiowerkstatt eröffnen und zugleich mit dem Wiederaufbau der Pfadfinderbewegung , die ja in der NS-Zeit verboten und verfolgt wurde, beginnen.

Ziemlich unerwartet berief mich Professor Friedrich Schneider, Lehrkanzel für vergleichende Erziehungswissenschaften an der philosophischen Fakultät Salzburg, zum Lektor für „Geschichte der Jugendbewegung“ und ich konnte Vorlesungen vor Pädagogikstudenten halten, von deren Vorbereitungen ich selbst profitiert habe.

Vorher schon hatte ich in Berchtesgaden den ehemaligen deutschen Pfadfinderführer Hans Körner kennen gelernt, der versuchte, ein Internatsgymnasium mit Handwerksausbildung zu gründen und es WERK-SCHUL-HEIM nannte. Dieser Name stammt also von ihm. Die Gründung gelang, aber das Werk hatte keinen Bestand. Viele Gründe waren die Ursache des Scheiterns, Gründe, über die ich mich mit Hans oft auseinander setzte, ja stritt.



Dr. Hans Körner, Gründer des leider später gescheiterten Schulversuches bei Berchtesgaden - von ihm stammt die Bezeichnung „Werkschulheim“

*Foto: unbekannt*

Ende 1949: Überraschenderweise bekamen zwei Österreicher je ein Stipendium zum Studium an einer US-Amerikanischen Universität. Einer war aus Wien, ein Führer der sozialistischen Jugend namens Paul Blau und ich aus Salzburg. Wie ich dazu kam, ist mir bis heute nicht ganz klar geworden, es mag wohl mit meinen pfadfinderischen Aktivitäten zusammenhängen. Jedenfalls durfte ich an der Boston University USA einige Zeit „Social Work“, so etwas wie angewandte Soziologie und Psychologie studieren und hatte viel davon, auch wenn ich

nicht mit allem einverstanden war. Ein Angebot, in den USA als Lehrer an einem College zu bleiben, lehnte ich ab. Es wäre mir wie eine Fahnenflucht vorgekommen, wenn in Österreich so viel zu tun war.

Warum diese Aufzählung persönlicher Schicksale und Erlebnisse? Weil ohne sie auch die Entstehung des Werkschulheimes Felbertal eigentlich unverständlich bleiben müsste.

Ich fragte mich nämlich, warum mir mein eigenes Leben trotz aller Schwierigkeiten und Bedrohungen als Ganzheit erschien und mich, ich darf das sagen, glücklich machte. Vier Faktoren glaubte ich zu erkennen, die alle zusammen in mir zu einer Einheit wurden:

- Eine brauchbare Allgemeinbildung, die einem das Ineinandergreifen aller Wissenschaften näher bringt und damit auch Gewissensentscheidungen ermöglicht.
- Ein Handwerk, nicht nur als „gehobenes Basteln“, sondern bis zu einem Abschluss.
- Eine aus dem jugendbewegt - pfadfinderischen Erleben resultierende Haltung, vor allem in der Menschenbehandlung.
- Der christliche Glaube, in meinem Falle in der russisch-orthodoxen Prägung.

Der Wunsch, das auch anderen jungen Menschen als Möglichkeit zu zeigen und dem „Trend zum Fachidiotentum“ entgegenzuwirken, wurde in mir immer stärker.

Aber wie sollte das praktisch geschehen? Das Berchtesgadener Experiment konnte Anregung, aber nicht blind zu übernehmendes Beispiel sein. Allmählich formten sich klarere Vorstellungen. Ich war damals Landesfeldmeister der jetzt vereinigten „Pfadfinder Österreichs“ und führte zugleich meine alte Gruppe Salzburg 2. Einigen Älteren dieser Gruppe entwickelte ich meine Pläne und fragte einfach, wer mit mir das Wagnis eines solchen Unternehmens auf sich nehmen würde. Drei von ihnen sagten „ja“, im vollen Bewusstsein, dass sie damit ein einigermaßen vorgezeichnetes und sicheres Berufsleben zu Gunsten eines Abenteuers mit höchst ungewissem Ausgang aufs Spiel setzen würden.

Wir hatten ja nichts, kein Geld - ich war, abgesehen von dem kleinen Wert meiner Radiowerkstatt und dem Besitz eines alten, aus dem Krieg stammenden „Schwimmwagens“ einfach mittellos - wir hatten auch keinen geeigneten Ort, keine Gebäude und keinerlei Gewissheit, ob die Schulbehörden ein solches Unternehmen überhaupt zulassen, ge-

schweige denn fördern würden. Ähnlich ging es meinen schon erwähnten Pfadfinderfreunden. Und dennoch fühlten wir uns in diesem Frühjahr 1950 schon irgendwie als Gruppe, die bereit war zu einer gefährlichen Expedition aufzubrechen.

Die jungen Männer, die sich trotz allem bereit fanden mitzutun waren:

• Josef „Pepi“ Löw, der einzige, der gerade sein Probejahr als Gymnasiallehrer hinter sich hatte, 23 Jahre alt, • Rupert Staudinger, Elektromechaniker beim Sender Rot Weiß Rot, 25 Jahre, • Walter Katstaller, Taschner, 19 Jahre • und ich, Alexej Stachowitsch, ehemaliger Offizier und Radiomechanikermeister, 32 Jahre.

Später gesellte sich noch Bertl Schmutzhart aus einer anderen Pfadfindergruppe zu uns und Wolf Dachenhausen, der aber dann nur kurze Zeit blieb.

Aber wirklich entschieden war noch nichts.

Die schon etwas verstärkte  
„Ur-Mannschaft“ 1952  
von links nach rechts:

Pepi Löw  
Otto Krautinger  
Franziska Kupsch  
Burkhard Dolleschal  
Rupert Staudinger  
Alexej Stachowitsch  
Tischlermeister Linsmeier  
Bertl Schmutzhart  
Wolf Dachenhausen

*Foto: unbekannt*



## Anruf und Entscheidung

So standen wir also sozusagen in Startstellung und warteten auf den Startschuss. Zwischen Mut und Hoffnungslosigkeit schwankend, überwog, Gott sei Dank, der Mut.

Und dann geschah das erste Wunder: Der damalige Landesschulinspektor für das Land Salzburg, Matthias Laireiter - hier schon sei sein

Fahrzeuge leihen oder gar schenken würde. Diese Hoffnung erwies sich dann, dank unseres Jim Atkinson, auch als berechtigt.



Der alte US-Dodge, unser erstes Fahrzeug, zur Verfügung gestellt von Mr Jim Atkinson, besetzt von unserer ersten Mannschaft, im Vordergrund Rupert Staudinger, 1951

*Foto: unbekannt*

## Der Aufbruch ins gelobte Land – und seine Eroberung

Und dann war es so weit. Am 14. September 1951 begann unsere Fahrt ins Ungewisse.

Wir waren also 22 Buben und 6 Erwachsene. Zu uns „Vieren von der Gruppe 2“ waren noch der Gymnasiallehrer Otto Krautinger hinzugekommen und eine höchst bemerkenswerte Frau, ohne die der Beginn noch viel schwieriger geworden wäre als er es sowieso schon war. Ich spreche von Franziska Kupsch (heute Burger), die ich durch ihren

Bruder Franz kennen gelernt hatte, mit dem ich einmal beim amerikanischen National-Jamboree in den USA gewesen war. Ich bekam von Franziska am 18. August 2000 einen Brief, aus dem ich auszugsweise zitiere:



Das Schulhaus bei frühem Wintereinbruch 1951

*Foto: unbekannt*

*„Wie kam der Kontakt zustande? Schicksalhaft würde ich es bezeichnen. Ich hatte damals bei einer Holz verarbeitenden Firma als relativ gut bezahlte Sachbearbeiterin gearbeitet. Ein Dienstauftrag führte mich nach Salzburg, und mein Bruder Franz hatte Lust mitzufahren. Am späten Nachmittag besuchten wir Dich. Im Laufe des Gespräches [...] hast Du gefragt, ob mir mein Beruf gefällt; das verneinte ich, und wir unterhielten uns dann über meine Ausbildung, auch über meine Einsätze im wirtschaftlichen Bereich, und Du warst entzückt, für Dein Werk eine ausgebildete und auf dem Prüfstein des Lebens bewährte Kraft gefunden zu haben, denn ich gab eine Zusage. Meine Schwierigkeiten waren vielfach: Ein bestehender Dienstvertrag mit einem ausreichenden Einkommen für mich und meinen Sohn, meine Mutter war auch auf mich angewiesen und es war mir bewusst, dass ich einer Einsamkeit gesellschaftlicher Art in diesem Männerhaushalt entgegenging. Mit dem ganzen Tross fuhr ich am Erstlingstag von Salzburg weg, hinauf ins Tal. Ich konnte nur einige Stunden bleiben, in meiner Firma war noch zwei Tage Arbeit, die ich - weil angefangen, auch beenden musste. Frau v. Steinitz (eine Mutter von 2 angemeldeten Buben. d. Verfasser) hielt für einige Zeit den „Haushalt“ in Gang. Gewitter zogen auf, als mich jemand zum Bahnhof brachte. Mir war elend zu Mute, der Mut hatte mich verlassen, die vorgefundene Situation schien mir unbeherrschbar. Dass ich überhaupt wieder ins Felbertal zurückkam? Es war mein einmal gegebenes Wort, die Neugierde auf das Projekt, das mir gefiel (ich hatte selbst eine „Eliteausbildung“ gemacht), auch mein Bruder redete mir zu, und einiges sprach noch dafür es doch zu tun.“*

Um an unser „Reich“ heranzukommen, konnte man von Zell am See entweder die Bundesstraße oder die als Sehenswürdigkeit bekannte Krimmler Schmalspurbahn bis Mittersill benützen. Von da ab entschied das Wetter. War es schön, konnte man auch mit einem PKW fahren und zwar ca. sieben km auf einem schmalen Fahrweg, der bis zum Hintersee im Felbertalabschluss führte. Bei Schlechtwetter war es schwieriger. Ich erinnere mich noch an 1929, dass damals der Weg oft überflutet und schlammig war und nur Raupenfahrzeuge durchkamen. Jetzt war es etwas besser, aber es gab immer wieder Lahnabgänge und im Winter besonders an zwei Stellen akute Lawinengefahr, wobei an Schneepflügräumung nicht zu denken war. Dann war eben der Schi das einzig geeignete Verkehrsmittel. Schon hier konnte man, je nach Charakter, die Lage entweder als „völlig ungeeignet und nicht zu verantworten“, oder eben einfach als „herrlich“ bezeichnen.

## **VERFASSUNG DES WERKSCHULHEIMES FELBERTAL**

Im Werkschulheim Felbertal sollen freie, gläubige und brauchbare Menschen herangebildet werden.

Das Werkschulheim Felbertal ist eine österreichische Heimmittelschule mit handwerklicher Ausbildung und besonderer Berücksichtigung des Gruppenlebens. Außer der Reifeprüfung sollen die Schüler der Abschlussklasse auch die Gesellenprüfung in einem Handwerk ablegen.

Das Leben im Werkschulheim Felbertal wird von den Schülern, den Erziehern und der Heimleitung gemeinsam in der Schulgemeinde gestaltet.

Die heute, am 1. Oktober 1951 zum ersten Mal ordnungsgemäß versammelte Schulgemeinde gibt sich daher folgende Verfassung:

### **I. Grundsätzliches**

Das Werkschulheim Felbertal wird von folgenden Heimkörperschaften geleitet:

- a. Die Schulgemeinde
- b. Der Heimrat
- c. Der Erzieherrat
- d. Die Heimleitung

### **II. Die Heimkörperschaften**

- a. Die Schulgemeinde

Zur Schulgemeinde gehören alle Schüler und Erzieher die ständig im Werkschulheim leben und nach der Probezeit in die Schulgemeinde aufgenommen wurden. Außerdem kann die Schulgemeinde ausnahmsweise auch andere Personen aufnehmen, wenn bei der entsprechenden Abstimmung nicht mehr als höchstens 10% Gegenstimmen abgegeben werden.

Schüler und Erzieher in der Probezeit dürfen an den Versammlungen der Schulgemeinde teilnehmen, haben aber kein Stimmrecht.

Es gehört zu den Aufgaben der Schulgemeinde die Dauer der Probezeiten entsprechend festzulegen.

Tritt die Schulgemeinde als solche zusammen, bildet sie in allen Fragen des Gemeinschaftslebens im Werkschulheim Felbertal die oberste Instanz. Insbesondere beschließt sie die von den Heimkörperschaften etwa eingebrachten Schulgesetze oder verweigert ihre Zustimmung, sie entscheidet über das Bestehen der Probezeit oder über den Ausschluss eines Schülers, schlichtet alle Streitigkeiten schwerwiegender Natur und entscheidet bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Heimkörperschaften. In Fällen, in denen der Erzieherrat oder die Heimleitung dem Beschluss der Schulgemeinde aus grundsätzlichen Erwägungen die Zustimmung verweigern müssen, wird der strittige Beschluss vor seiner Durchführung dem „Verein zur Förderung von Werkschulheimen“ in Salzburg zur endgültigen Entscheidung vorgelegt. Dieser Fall käme einem Versagen des Werkschulheimes gleich und soll den letzten Ausweg bei ungewöhnlichen Schwierigkeiten bilden.

Die Schulgemeinde wird vom Heimleiter, der auch den Vorsitz führt, dann einberufen, wenn

- a) der Heimrat
- b) der Erzieherrat
- c) die Heimleitung oder
- d) mindestens ein Drittel der Schüler dies verlangen.

Die Einberufung der Schulgemeinde hat mindestens 24 Stunden vor dem Zusammentritt zu erfolgen. In dringenden Fällen und bei Anwesenheit von mindestens zwei Drittel der Stimmberechtigten / zwei Drittel der Schüler und zwei Drittel der Erzieher / kann ein sofortiges Zusammentreten verlangt werden. Die Versammlung kann in einem solchen Falle sofort stattfinden. Die Beschlüsse sind, soweit sie unaufschiebbare Fragen betreffen, rechtskräftig. Alle anderen Beschlüsse bedürfen der Bestätigung der nächsten ordentlichen Schulgemeinde. Die ordentliche Schulgemeinde ist beschlussfähig, wenn mindestens drei Viertel der stimmberechtigten Schüler und zwei Drittel der stimmberechtigten Erzieher anwesend sind. Nicht zur Schulgemeinde gehörende Personen dürfen einer Versammlung nur dann beiwohnen, wenn die Schulgemeinde damit einstimmig einverstanden ist. Die Schulgemeinde fasst ihre Beschlüsse in der Regel mit einfacher Stimmenmehrheit. Für den Ausschluss eines Schülers und für eine

Verfassungsänderung ist eine dreiviertel Mehrheit erforderlich. Ein Mitglied der Schulgemeinde das an der Teilnahme an der Versammlung aus einem triftigen Grunde verhindert ist, kann seine Stimme über vorher bekannt gegebene Punkte der Tagesordnung vor der Versammlung schriftlich abgeben. Eine allgemeine Stimmenübertragung ist nicht möglich.

Alle Anträge müssen grundsätzlich über eine Heimkörperschaft bis spätestens 6 Stunden vor dem Zusammentreten der Schulgemeinde eingebracht und entsprechend bekannt gegeben werden. Anträge, die erst während der Schulgemeindeversammlung eingebracht werden, bedürfen zu ihrer Behandlung des einstimmigen Einverständnisses aller Stimmberechtigten.

Über Dinge, die durch die bürgerlichen Gesetze oder Verordnungen geregelt sind, hat die Schulgemeinde keine Entscheidungsgewalt.

Über Versammlungen der Schulgemeinde ist ein Protokoll zu führen. Auf Wunsch kann jedes Mitglied der Schulgemeinde in die Protokolle Einsicht nehmen.

#### b. Der Heimrat

Der Heimrat besteht aus gewählten Schülervetretern und befasst sich hauptsächlich mit Fragen des außerschulischen Gemeinschaftslebens im Werkschulheim.

Der Heimrat setzt sich aus einer angemessenen ungeraden Anzahl von Schülern, dem Heimleiter und einem weiteren Erzieher zusammen. Die beiden Letzteren haben nur eine beratende Stimme und müssen zu den Beratungen des Heimrates nicht immer beigezogen werden.

Die Schülervetreter werden in geheimer, schriftlicher Wahl mit einfacher Stimmenmehrheit entweder von der Gesamtheit der stimmberechtigten Schüler, oder, bei bestehenden Gruppen, von diesen als Gruppenvertreter gewählt. Gruppen, die das beabsichtigen, müssen von der Schulgemeinde als „Gruppen im Werkschulheim Felbertal“ anerkannt sein. Der dem Heimrat mit beratender Stimme angehörende Erzieher wird in der gleichen Weise wie die Schülervetreter gewählt. Eine Neuwahl des Erziehers hat alle drei Monate zu erfolgen, Wiederwahl ist möglich.

Es ist Sache der Schulgemeinde, den Heimrat immer auf einer angemessenen Zahl zu halten. In der Regel soll die Zahl der Schülervetreter im Heimrat 10% der Gesamtschülerzahl nicht überschreiten.

Die Mitglieder des Heimrats werden für die Dauer des laufenden Schuljahres gewählt. Sie bleiben bis zur ersten Wahl im nächsten Schuljahr im Amt. Eine Wiederwahl ist möglich. Die Schulgemeinde kann ein Mitglied des Heimrates auch während des Schuljahres absetzen, wenn sie der Meinung ist, dass der betreffende Schülervertreter seine Pflichten nicht gut erfüllt. Für die Absetzung eines Schülervertreters ist eine zweidrittel Mehrheit erforderlich.

Die Mitglieder des Heimrates sind die Vertrauensmänner der Schülerschaft im Werkschulheim Felbertal. Sie müssen sich daher vor allen Entscheidungen über die Meinung der Schülerschaft unterrichten. Wenn sie auch ihr eigenes Gerechtigkeitsgefühl und den eigenen gesunden Menschenverstand nie außer Acht lassen dürfen, käme ein selbstherrliches Hinwegsetzen über die Meinung der übrigen Schüler einem groben Vertrauensbruch gleich. In der Fähigkeit auch in schwierigen Gewissensfragen den richtigen Weg zu gehen, liegt die Bewährung für die Mitglieder des Heimrates.

Der Heimrat gibt sich seine eigene Geschäftsordnung und regelt die Fragen der Einberufung, des Vorsitzes u.s.w. selbst. Er beschließt bindende Richtlinien und Verordnungen für das Gemeinschaftsleben und die Freizeitgestaltung und unterliegt in Zweifelsfällen der Entscheidung der Schulgemeinde. Der Heimrat ist dem Heimleiter für die Durchführung beschlossener Maßnahmen verantwortlich.

Disziplinarfälle mittelschwerer Art werden, soweit sie Schüler betreffen, vom Heimrat erledigt.

Der Heimrat fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Heimratsbeschlüsse können vom Erzieherat binnen 48 Stunden angefochten werden. Kommt eine Einigung zwischen den beiden Heimkörperschaften nicht zustande, ist die strittige Frage vor die Schulgemeinde zu bringen. Dem Einspruch des Erzieherates kommt aufschiebende Wirkung zu.

Der Heimrat tritt in der Regel wöchentlich einmal zusammen, außerdem auf Wunsch eines Mitgliedes oder der Heimleitung, er ist beschlussfähig, wenn mindestens zwei Drittel der stimmberechtigten Mitglieder anwesend sind.

Über die Beratungen des Heimrates ist ein Protokoll zu führen. In diese Protokolle ist auf Wunsch jedem Mitglied der Schulgemeinde Einblick zu gewähren.

### c. Der Erzieherrat

Der Erzieherrat besteht aus allen im Werkschulheim ständig lebenden und arbeitenden Erziehern. Er befasst sich hauptsächlich mit den Fragen des Schul- und Handwerksbetriebes sowie der Charakterbildung im Rahmen des Gemeinschaftslebens.

Dem Erzieherrat zur Seite steht die Lehrerkonferenz, die sämtliche am Werkschulheim tätige Lehrkräfte vereinigt und für die Erreichung des Lehrzieles in schulischer, handwerklicher und allgemeinbildender Hinsicht verantwortlich ist. Die Lehrerkonferenz ist keine Körperschaft des Heimes, sie nimmt ihren Einfluss über den Erzieherrat.

Der Vorsitzende des Erzieherrates und der Lehrerkonferenz ist im Allgemeinen der schulische Leiter des Werkschulheimes.

Der Erzieherrat kann von jedem seiner Mitglieder einberufen werden. Er fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Gegen Beschlüsse, die das Heimleben betreffen, kann der Heimrat binnen 48 Stunden Einspruch erheben. Kommt eine Einigung nicht zustande, entscheidet die Schulgemeinde.

Über die Sitzungen des Erzieherrates ist ein Protokoll zu führen.

### d. Die Heimleitung

Die Heimleitung besteht aus dem Heimleiter und den von ihm für besondere Verwendung berufenen Mitarbeitern. Die Einteilung und Verwendung dieser Mitarbeiter ist Sache des Heimleiters.

Der Heimleiter ist für den Gesamtbetrieb des Werkschulheimes Felbertal verantwortlich. Er ist in seiner Eigenschaft als Heimleiter Mitglied des Heim- und Erzieherrates und damit auch der Schulgemeinde. Er kann von sich aus für den Heimbetrieb notwendige, gültige Anordnungen erlassen, soweit sie nicht im Widerspruch mit Beschlüssen der Schulgemeinde stehen. In dringenden Fällen müssen die Anordnungen des Heimleiters auch dann befolgt werden, wenn sie wirklich oder scheinbar im Widerspruch zu Schulgemeinde- oder anderen Körperschaftsbeschlüssen stehen. Der Heimleiter muss dann seine Handlungsweise bei der nächsten Schulgemeindeversammlung rechtfertigen.

Bei Unstimmigkeiten zwischen Heimleitung und Heim- oder Erzieherrat sind die strittigen Fragen vor die Schulgemeinde zu bringen.

Der Heimleiter ist nicht nur der technische Leiter des Werkschulheimes, sondern vor allem auch der Träger und Hüter des Werkschul-

gedankens. Er soll aus einer Jugendbewegung / möglichst Pfadfinder / stammen.

### **III. Schlusswort**

Diese Verfassung soll ein schönes und erfolgreiches Arbeiten und Erleben in der Gemeinschaft des Werkschulheimes Felbertal ermöglichen. Sie soll Schwierigkeiten überbrücken helfen und bei Unstimmigkeiten den richtigen Weg weisen.

Die Verfassung dient nicht dazu, jeden Vorgang und jede Kleinigkeit zu erschweren und zu verzögern.

Glauben, Mut und gesunder Menschenverstand sollen uns und unsere Nachfolger bei allen unseren Handlungen leiten.

Diese Verfassung wurde in ihren Grundzügen am 1. Oktober 1951 geschaffen, von der damaligen Schulgemeinde angenommen und damit in Kraft gesetzt. Sie wurde in ihren Auswirkungen bis Ostern 1952 erprobt und wo notwendig, durch Schulgemeindebeschlüsse ergänzt oder abgeändert.

Sie wird hiermit heute, am 16. April 1952, von allen jetzt stimmberechtigten Mitgliedern der Schulgemeinde in der vorliegenden Form anerkannt und unterschrieben.